
Bremer Literaturpreis 2005

Förderpreis



Antje Rávic Strubel

Antje Rávic Strubel

1974 wurde in Potsdam geboren, studierte Amerikanistik, sie Psychologie und Literaturwissenschaften. Sie lebt in Berlin und arbeitet als Schriftstellerin und als Rezensentin und Kolumnistin für u.a. Deutschlandfunk und Die Zeit.

Veröffentlichungen in Auswahl

- 2001 Offene Blende. Roman
- 2001 Unter Schnee. Roman
- 2002 Fremd Gehen. Ein Nachtstück
- 2004 **Tupolew 134**. Roman

Preise und Auszeichnungen in Auswahl

- 2001 Ernst-Willner-Preis
- 2003 Roswitha-von-Gandersheim-Preis
- 2003 Kritikerpreis für Literatur
- 2005 **Förderpreis zum Bremer Literaturpreis**
der Rudolf-Alexander-Schröder-Stiftung für
Tupolew 134
München: C.H. Beck, 2004. 316 Seiten. €19.90
(ISBN 3-406-52183-5)

Begründung der Jury der Rudolf-Alexander-Schröder-Stiftung

Die Jury des Bremer Literaturpreises vergibt den Förderpreis an Antje Rávic Strubel für die große erzählerische Kraft, den sprachlichen Wagemut und die wache Intelligenz, mit der sie eine Episode aus der deutsch-deutschen Geschichte schildert. Ihr Roman ist ein abgründiges Porträt des Lebenswillens unter den Bedingungen der Ausweglosigkeit.

Pressestimmen

„Der Fall erregte damals ungeheures Aufsehen. Die polnische Linienmaschine war am 30. August 1978 pünktlich um 6.50 Uhr in Warschau gestartet und in Danzig zwischengelandet. Von dort sollte es weitergehen zum Ost-Berliner Flughafen Schönefeld, wo der Flug mit der Nummer Lo 363 für 8.55 Uhr erwartet wurde. Die Landung erfolgte aber erst eine Stunde und neun Minuten später – und zwar im Westen, in Tempelhof. Die Fakten lassen sich noch heute genau rekonstruieren, es gibt Protokolle der Verhandlungen, alle Zutaten für einen perfekten Thriller sind vorhanden. Ist dieser Roman also eine dramatische deutsch-deutsche Liebesgeschichte vor dem Hintergrund des Kalten Krieges, mit spektakulären Schauplätzen und überraschenden Wendungen? Nein, es ist etwas viel besseres:

„Tupolew 134“ erzählt das wunderböse Märchen vom verlorenen Märchenglauben in der DDR. ... Daß wir nie wissen können, wie es wirklich war, ist die einzige Gewissheit, die dieser faszinierende Roman vermittelt. Wenn Antje Rávic Strubel einen Thriller geschrieben hat, dann über die waghalsigen Abenteuer unserer Erinnerung, die funktioniert wie ein Kaleidoskop: Nach jeder kleinen Erschütterung zeigt sich sofort ein anderes Bild.

Hubert Spiegel in Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 6. Oktober 2004

„Es ist ein komplizierter und damals spektakulärer, heute aber weithin vergessener Kriminalfall aus der deutsch-deutschen Vergangenheit ... wer den Fall ans Licht holen will, der muss „rein in den Schacht“. Der Schacht, er ist die Leitmetapher für Strubels Umgang mit einer Wahrheit, die nach 25 Jahren nicht mehr offen zutage liegt und nie zutage lag ... Bei allem Bemühen, dem landläufigen Realismus ein Schnippchen zu schlagen, liegen die Stärken des Romans eben hier: in einem klugen, souveränen, seiner Mittel bewussten Realismus, der entfernte Dinge, Orte und Menschen auf bestechende Weise zu vergegenwärtigen versteht. Wer sich ein Bild vom Leben in der Deutschen Demokratischen Republik in den späten siebziger Jahren machen will, der muss zu diesem Roman greifen.

Christoph Bartmann in Süddeutsche Zeitung vom 8. Oktober 2004



Leseprobe aus Tupolew 134

Vor Aufregung hatte er den Arm der Stewardess zuerst nicht erwischt. Er hatte danebengegriffen und den Vorhang heruntergerissen, der das Cockpit vom Passagiererraum trennte. Die Stewardess streckte helfend den Arm nach ihm aus, den er dann problemlos packen und festhalten konnte. Sie hatte noch Zeit

gehabt, ihn auf deutsch zu fragen, ob alles mit ihm in Ordnung sei. Sie sprach sehr gut Deutsch. Auch die Piloten konnten ein bißchen Deutsch, aber sie hatten weniger Lust gehabt zu sprechen.

Schaper drückte die Pistole an den Bauch und rannte durch den Gang nach vorn.

«You go to Tempelhof», rief er, beim ersten Mal noch ziemlich laut, Flugzeugentführer brüllten, wahrscheinlich brüllte er. «You go.

Tempelhof, o.k., go to Tempelhof!» Er hielt die Stewardess am Arm, er drehte ihr den Arm weit auf den Rücken hoch, bis das Schultergelenk nachzugeben schien. Erst da bemerkte er, wie fest er sie hielt, und ließ locker.

«You», brüllte er in Richtung Cockpit, «you not move! Or I shoot», brüllte er. «I shoot that woman.»

«Sie sprechen Deutsch», flüsterte die Stewardess. «Ferien», sagte sie. «FDGB. Sie können Deutsch von den Ferien. Rügen, *na more*, du verstehst?»

«Scheißegal», brüllte Schaper. «Wir fliegen jetzt nach Tempelhof. Klar? Tempelhof, oder ich schieße. I shoot», brüllte er. «*Ponimajesch?* – Bambambam.»

«Verstanden», sagte die Stewardess. «Wir fliegen nach Tempelhof, wir haben das verstanden.»